

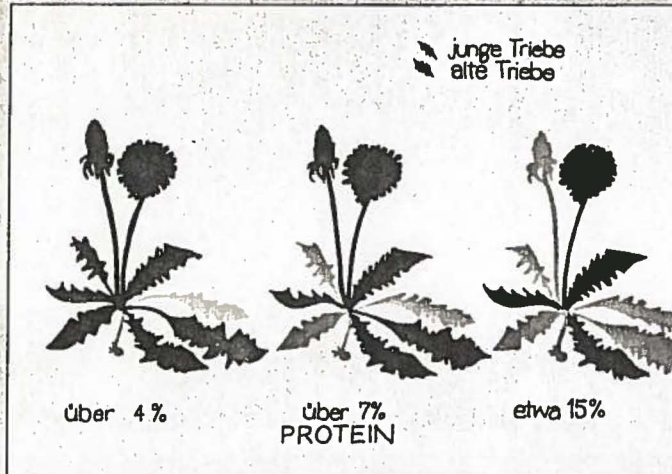
10. Folge: Wildtiere speichern Energie, wenn genug Nahrung vorhanden ist, und sie leben bei Nahrungsmangel auf „Sparflamme“. Die kräftezehrende Brunft bildet ein besonderes Problem.

Ernährung (2)

Nicht alles schmeckt, was grünt

Pflanzliche Nahrung ist im Frühjahr und Frühsommer, bevor das Gewebe verholzt, am besten verdaulich, weil die Zellwände dünn sind. Das Material ist reich an wertvollen Nährstoffen und arm an Lignin und Zellulose. Mit fortschreitender Jahreszeit wird die Nahrung schlechter, weil die Pflanzenzellen immer mehr verholzen.

Mähen, Beweidung und Verbiß fördern junges Grün bis gegen Ende der Vegetationszeit. Regelmäßig beweidete bzw. gemähte Wiesen bieten daher hochwertige Äsung sogar noch im Herbst. Kräuter sind am wertvollsten, d. h. am leichtesten verdaulich. Danach sind Gräser, Laub, Knospen, Nadeln und Rinde einzuordnen.



Junges pflanzliches Gewebe enthält mehr Eiweiß, altes Gewebe dagegen ist reich an Fasern. Anspruchsvolle Pflanzenfresser haben damit ihre Schwierigkeiten.

Gras ist in ausgewachsenem Zustand (wenn es blüht) sehr zäh und faserreich und nur von Rotwild oder Steinwild zu verwerten. Sie sind echte

Grasäser. Rehe dagegen können solches Gras nicht aufschließen. Auch Laub wird nur gern geäst, wenn es frisch ausgetrieben ist. Knospen,

Nadeln und Rinde sind eine Behelfsnahrung, wenn es nichts anderes gibt.

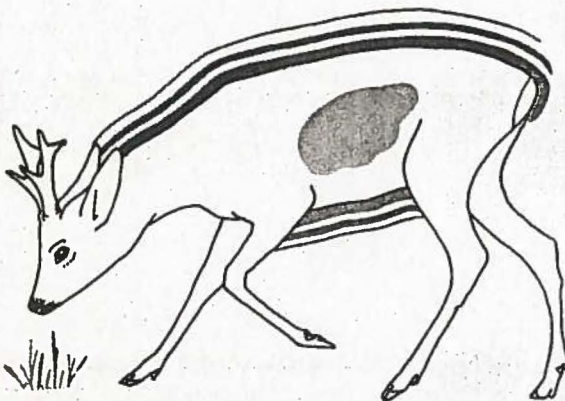
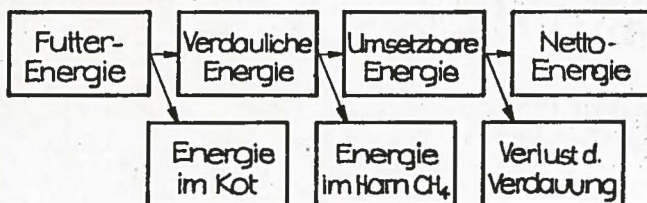
Pilze bestehen überwiegend aus Zellulose und sind wenig nährreich, ebenso wie Moose. Auch Flechten sind für die meisten Pflanzenfresser schwer nutzbar, außer für Ren und Karibu. (Flechten sind Mischorganismen. Sie bestehen aus Algen und Pilzen, die in Symbiose miteinander leben, d. h., einer profitiert vom anderen.)

Wo bleibt die Energie?

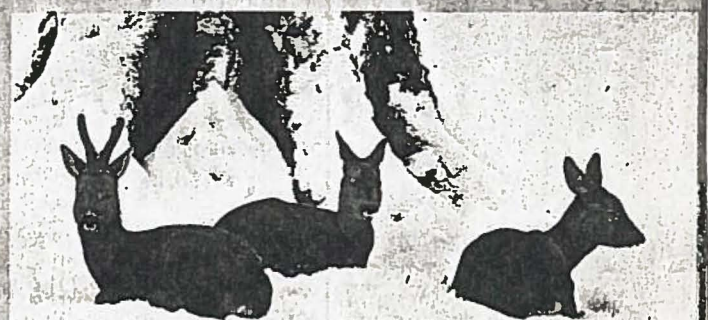
Nur ein geringer Teil der Energie, die ein Tier mit der Nahrung aufnimmt, kommt ihm als Nettoenergie zugute. Der größere Teil geht anderweitig verloren.

● Zunächst wird während der Verdauung das verdauliche vom unverdaulichen Material getrennt. Letzteres wird als Kot ausgeschieden. Es enthält stets noch eine mehr oder weniger große Menge Energie, die von Zersetzern genutzt wird.

● Bei der Aufschließung der Nahrung geht ein weiterer Teil an Energie mit Harn und Gasen (Methan) verloren.



Von der Nahrungsenergie abhängig: Rehe „leisten“ sich im Sommer Einstandskämpfe und Brunftreiben; im Winter herrscht energiesparende Verträglichkeit.



Die Verdauung selbst beansprucht ebenfalls Energie. Die Magen- und Darmtätigkeit muß angetrieben werden. Vor allem aber benötigen die Bakterien Energie, die im Verdauungssystem der Wiederkäuer für die Aufschlüsselung der Zellulose und für den Aufbau von Eiweißverbindungen sorgen.

Mit dem verbleibenden Rest gewonnener Energie, der Nettoenergie, kann das Tier nun den Bedarf für weitere Lebensvorgänge decken: Aufrechterhaltung der Körpertemperatur, Atmung, Bewegung, Wachstum, Haarwechsel, Vermehrung, Ernährung von Nachkommen.

Energieverschwendung ist lebensgefährlich

Alle Wildtiere sind bestrebt, Energie zu sparen, wenn sie knapp ist, und Energie zu speichern, wenn viel davon verfügbar ist.

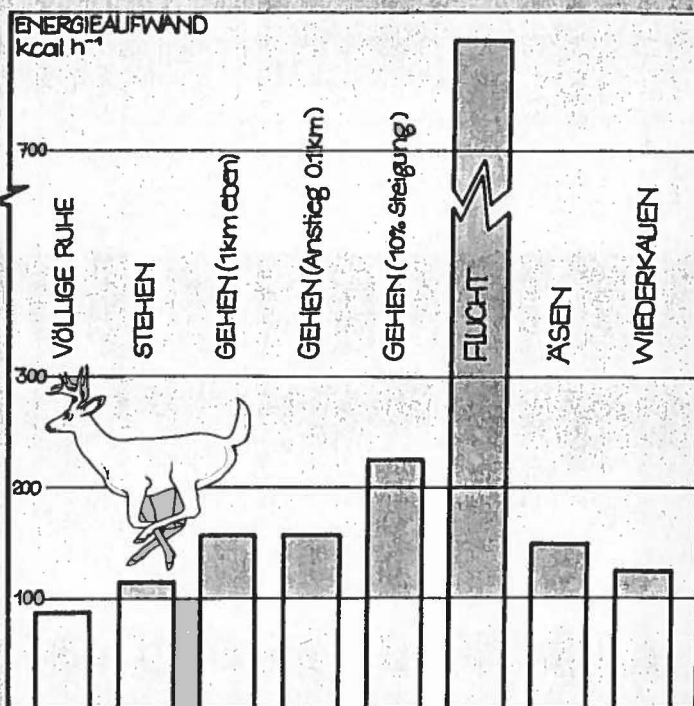
Deshalb ist Schalenwild im Sommerhalbjahr viel aktiver als im Winter. Im Sommer wird Energie gesammelt, das heißt viel geäst. Im Winter wird gespart, das heißt, man

rührt sich möglichst wenig von der Stelle.

Sehr energiezehrend für beide Geschlechter ist die Brunftzeit. Sie wird von zwei Terminen bestimmt: Einerseits darf sie nicht in den Winter fallen, weil sonst keine Zeit mehr bleibt, die Reserven wieder aufzufüllen. Andererseits muß sie so liegen, daß der Nachwuchs zur günstigsten Jahreszeit, also im Frühsommer, zur Welt kommt.

Von den mitteleuropäischen Schalenwildarten haben es Gams- und Schwarzwild am schwersten, weil sie zu Winterbeginn brunften. Verluste sind deshalb in strengen Wintern gerade beim männlichen Wild die Regel. Rotwild, das eine längere Tragzeit hat, kann früher brunften und hat noch Zeit, Verluste an Körperfett im Spätherbst zu regenerieren.

Die eleganteste Lösung hat die Natur bei der kleinsten Schalenwildart gefunden: mit der Eiruhe beim Reh. Rehe brunften in der nahrungsreichsten Zeit, können sich anschließend monatelang erholen und ihre Kitze zur besten Jahreszeit setzen.



Die Flucht verbraucht weit mehr Energie als alle anderen Betätigungen (Weißwedelhirsch als Beispiel für alle Wiederkäuer).

Die Zeit der Brunft ist also ein Kompromiß zwischen erfolgreicher Jungenaufzucht einerseits und gerade noch erträglichen Energieverlusten andererseits.

Text und Konzeption Ulrich Wotschikowsky, Wildbiologische Gesellschaft München e. V., mit Genehmigung der Forst- und Domänenverwaltung Bozen aus dem Lehrmaterial der Jägerschule Hahnebaum (Südtirol).

Jagdhunde (2)

Der „Krebs – Vor und nach der Jägerprüfung“ ist eines der Standardwerke der Ausbildungsliteratur. Hier einige Auszüge zum Lernen und Abfragen:

Sind die Anforderungen im einzelnen bundeseinheitlich geregelt?

Die Prüfungsordnungen für die gesetzlichen Brauchbarkeits- oder Jagdeignungsprüfungen stimmen in den Bundesländern im wesentlichen überein, doch sind Einzelheiten (z. B. Länge der Schleppen und Kunstfahrten) teilweise unterschiedlich geregelt (siehe Wortlaut der Landesverordnungen). – Die übrigen Leistungsprüfungen des JGHV (»Verbandsprüfungen«) und der Zuchtvereine werden nach eigenen Prüfungsordnungen bundeseinheitlich durchgeführt.

Wer bewertet die Leistungen der Hunde auf den Prüfungen?

Für die Prüfungen des Jagdgebrauchshundverbandes und der Zuchtvereine werden Prüfungsrichter nach eigenen Richtlinien ausgebildet und bestätigt (»Verbandsrichter« bzw. anerkannte »Spezialrichter« der Zuchtvereine). Solche Richter müssen auch für die gesetzlichen Brauchbarkeits- bzw. Jagdeignungsprüfungen herangezogen werden (teilweise zusammen mit anderen, in der Hundeführung erfahrenen Jägern).

Was geschieht mit Hunden, die nicht alle geforderten Leistungen erfüllen können, weil es sich um Spezialrassen handelt?

Sie erhalten den Brauchbarkeitsnachweis nur für ihr Spezialgebiet (z. B. Schweißhunde für die Nachsuche auf Schalenwild). Rassen, die sich nicht zum Verlorenbringen eignen (z. B. Teckel), dürfen auch auf der Schleppe am Riemen zum Wild führen.

Werden nur »eingetragene« Hunde aus anerkannter Leistungszucht zu den Prüfungen zugelassen?

Zu den Prüfungen des Jagdgebrauchshundverbandes und der Zuchtvereine ja. Zu den gesetzlichen Brauchbarkeits- oder Jagdeignungsprüfungen werden in den meisten Bundesländern auch nicht eingetragene Hunde (ohne Ahnentafel) zugelassen, soweit sie einer Jagdhundrasse angehören (auch Kreuzungen von Jagdhundrassen; siehe nähere Bestimmungen der Bundesländer).

Was ist aus der Ahnentafel eines Hundes ersichtlich?

In der Ahnentafel ist die Abstammung verzeichnet (in der Regel bis zu den Urgroßeltern) nebst den Leistungsbewertungen (Leistungszeichen) dieser Vorfahren und des betreffenden Hundes selbst. Sie enthält außerdem die Adresse des Züchters und des Besitzers sowie evtl. Angaben des Zuchtvereins über Form- und Prüfungsbewertungen, züchterische Beurteilungen und dergleichen.

Aus: „Krebs – Vor und nach der Jägerprüfung“, BLV-Verlag, München.

DIE PIRSCH-FRAGE

Aus dem jeweiligen Wissensgebiet stellt „Die Pirsch“ eine Frage. Wer sie richtig beantwortet, nimmt an einer Verlosung teil. Für die fünf Gewinner gibt's Buchpreise zu gewinnen.

Hier die Frage:

Was ist ein „eingetragener“ Hund?

Antwort auf einer Postkarte an:

„Die Pirsch“-Redaktion
Stichwort „Die Pirsch“-Frage
Lothstr. 29
8000 München 40

**Einsendeschluß
ist der 14. August 1989**

Auflösung:

In der Pirsch 15/89 war gefragt, welche Prüfungsleistungen zum Nachweis der gesetzlichen Brauchbarkeit eines Jagdhundes verlangt werden.

Hier die Antwort: Ausschließlich Leistungen „nach dem Schuß“ (Verlorenbringen von Haar- und Federwild auf der Schleppe, künstliche Schweißfährt, Verlorenbringen aus Schilfwasser), außerdem Grundgehorsam und Schußfestigkeit.

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Bücher. Die Gewinner werden direkt von der Redaktion benachrichtigt. P.